

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 27 (1937)
Heft: 46

Artikel: Gib mir die Hand, Gisela!
Autor: Oehlmann, Bert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646931>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ehedem sind die Gottform der nordischen Rasse, und unbeschwert darf das deutsche Volk zu seinen angestammten Göttern zurückkehren. Darum ist es das Gebot der Stunde, durch Pflege der Volks- und Rassenkunde die alte Gotteserfahrung wieder aufzusuchen. An Stelle biblischen Unterrichts tritt die Unterweisung in germanischer Mythologie. Darum Feste und Feiern aus deutscher Art: Sonnen-, Jahres-, Wachstums-, Erntefeste. Das Julfest ersetzt wieder das Weihnachtsfest. Mit Aufwand werden die großen Ereignisse der Geschichte des Volkes gefeiert. Der Namenweihe (Taufe), schließt sich die Jugendweihe (Konfirmation) an. Die Familie und die Sippe feiern ihre Augenblicksfeste: Geburtstag, Verlobung, Hochzeit, Jubiläum. Die nationalen Feste sollen möglichst das völkische Gefühl stärken. Massenaufmärsche gehören zur nationalen Erziehung. Man begreift jetzt den Sinn der Tagungen in Nürnberg und auf dem Büchelberg, der Paraden in München und Berlin.

Fortsetzung folgt.

Gib mir die Hand, Gisela!

Skizze von Bert Oehlmann.

(Nachdruck verboten.)

Als Gisela die Augen aufschlug, wußte sie sofort, was für ein Tag seinen Anfang genommen hatte. Sie seufzte, und ihre Lippen schlossen sich trozig bei dem Gedanken, daß Peter um elf da sein werde. „Wenn dir mein Besuch unerwünscht ist, laß es mich rechtzeitig wissen“, hatte er geschrieben. Warum hatte sie nicht die Entschlußkraft aufgebracht und ihm mit ein paar Zeilen mitgeteilt, daß es tatsächlich töricht war zu kommen? Ja, warum nicht? Sein Brief hatte sie vor fünf Tagen erreicht, also zeitig genug, um ihm antworten zu können, daß es besser sei, alte Wunden nicht wieder aufzureißen. Nun war es zu spät. Der Sonntag war da. Und um elf würde er vor ihr stehen, um Abschied zu nehmen für immer . . .!

Gisela kleidete sich an, und als sie wenig später ins Wohnzimmer trat, sah sie, daß ihre Mutter bereits am Frühstückstisch saß und auf sie wartete. Durch die geöffneten Fenster flutete warmes Sonnenlicht, das frische Grün der Fliederbüsche grüßte aus dem Garten, wie schön, wie freundlich alles war. Und dann diese beglückende Ruhe, dieser durch keine ratternden Straßenbahnen getrübbte Frieden . . . ja, es war schön im Hause der Mutter, in das sie zurückgeflüchtet war, als ihre Ehe Schiffbruch erlitt . . .

Sie sprachen nicht viel an diesem Sonntagmorgen. Die Mutter hatte Blumen auf den Tisch gestellt, Blumen, die der junge Frühling hervorgezaubert. Gisela beachtete sie kaum. Um elf, dachte sie. Sie war zerstreut und aß nur wenig. Warum wollte Peter kommen? Ob er glaubte, sie umstimmen zu können? Ein bitteres Lächeln umspielte ihre Lippen. Nein, was vorbei war, war vorbei. Sie hatten sich auseinandergeliebt. Aber wahrscheinlich beabsichtigte Peter nicht einmal sie zu einer Rückkehr zu bewegen. Er wollte sie nur noch einmal sehen. Aber wozu?

Später, als Gisela durch den Garten ging, in dem sie schon als Kind gespielt, wurde ihr mit seltsamer Klarheit bewußt, daß in ihrer Ehe vieles hätte anders sein können. Peter war immer ein guter Kamerad gewesen, ja, das war er, aber durfte er darum seinen Beruf mehr lieben als seine Frau? Denn so war es doch gewesen, daß ihm das Werk, in dem er als Ingenieur arbeitete, vorging, daß er tagelang fortblieb, um irgendwo Maschinen aufzustellen, daß er fast vergaß, sich auch um die Frau zu kümmern, die er geheiratet hatte.

So kam es denn zu den ersten Auftritten, den ersten Tränen, den ersten Zerwürfnissen. Peter verlangte von ihr Einsicht; sie forderte dasselbe von ihm. Sie redeten aneinander vorbei, verstanden sich nicht. Das andere war dann im Laufe der

Zeit selbst gekommen. Sie hatte ihren Mann verlassen, war zu der Mutter zurückgekehrt, und wohl da erst war ihm bewußt geworden, was zu verlieren er im Begriff war. Er hatte geschrieben, war selbst gekommen, aber jetzt hielt Trotz sie ab, rückgängig zu machen, was für sie beschlossene Sache war — die Scheidung. Bittersüß war für sie die Erkenntnis gewesen, daß Peter sie liebte, wie er sie immer geliebt hatte. Aber ihre Liebe war gestorben. Oder doch nicht! Aber wozu sich das Herz noch schwerer machen, als es ohnehin schon war . . . Elf!

Nun würde er jeden Augenblick auftauchen. Gisela saß im Garten auf der Bank, die von Holunderbüschen umstanden war. Ihr Herz schlug rascher als sonst, und wahrscheinlich, das fühlte sie, würde sie alle Kraft aufbieten müssen, um fest zu bleiben. Abschied zu nehmen — bitteres Ende zu einer Zeit, da alles neu erblühte in unwiderstehlicher Lebensfreude!

Er hatte geschrieben, daß er mit dem Motorrad kommen würde. Um halb zwölf stieg in Gisela zum ersten Male der Gedanke auf, daß er unterwegs eine Panne gehabt haben mußte, denn Peter war pünktlich. Um zwölf Uhr trieb sie die Unruhe zum ersten Stock des Hauses hinauf, wo es ein Fenster gab, von dem aus man die Landstraße weit überschauen konnte.

Der Verkehr war lebhafter als sonst. Kraftwagen, Motorräder, Fahrräder — der herrliche Tag lockte Tausende aus der großen Stadt.

Um eins zweifelte sie nicht mehr daran, daß ein Unglück geschehen sein mußte. Peter hätte ein Telegramm gesandt, wäre er in letzter Stunde am Kommen verhindert gewesen, ganz bestimmt hätte er ein Telegramm geschickt.

Ihr Blick umflog sich — verunglückt! Verunglückt auf der Fahrt zu ihr!

Längst erfüllte der Duft des Festbratens das Haus, der gedeckte Tisch wartete, doch der Gast blieb aus.

Gisela spürte, wie rasende Angst sie immer mehr erfüllte. Sie sah den Mann vor sich — den großen Mann, ihren Mann — und nun verunglückt? Vielleicht sogar tot?

Sie ertrug es nicht, sie hielt die Unruhe nicht mehr aus. Zur Polizei lief sie, um etwas zu erfahren — zum Krankenhaus des kleinen Städtchens — umsonst. Man wußte von keinem Unglück, keinem Verunglückten. Und doch mußte etwas passiert sein.

Und es war wirklich etwas passiert. Spät am Nachmittag kam die Depesche aus dem Nachbarort. Gisela wurde wachsblass, als sie die wenigen Worte las. Was dann geschah, war wie ein rasender, unwirklicher Traum. Ein Auto — jagende Fahrt — — blitzblanke, linoleumbelagte endlose Gänge, die erfüllt waren von Jodoformgeruch — ein kleines Zimmerchen mit hellen Gardinen am Fenster und einem einzelnen Bett — und in dem Bett ein Mann, der schwer atmete und einen Kopfverband trug — —

Ja, das war Peter. Ihr Peter. Sie kniete neben dem Lager nieder, weinte, streichelte seine Hände, küßte seinen Mund. Peter! Peterlein! Und während sie um sein Leben zitterte, flehte sie zu Gott, daß er Erbarmen haben möge, und wußte bei alledem, daß Torheit gewesen war, was sie geplant hatte, wußte, daß sie diesen Mann liebte, wie sie ihn damals geliebt hatte, als sie an seiner Seite und unter dem Läuten der Glocken die Kirche verlassen, wußte, daß alles wieder gutzumachen war, wenn man das Leben miteinander noch einmal von vorn begann . . .

„Mein Peter!“

„Ist nun alles wieder gut?“ flüsterte er. „Alles?“

Was fragte er!

„Gib mir deine Hand, Gisela!“

Er nahm sie und schloß ein, ohne sie wieder loszulassen. So fand sie der Arzt.

„Natürlich wird er wieder gesund“, sagte er, und Gisela wußte, daß nun alles wieder schön werden würde, wunderschön. Denn auch Liebe kann neu erstehen, wenn Kraft und Wille es wollen . . .